

Auf den kommunikativen Spuren des Nahostkonflikts

Im Rahmen unseres Masterseminars „Der Nahostkonflikt und die Medien“ (Modul Politischer Journalismus im WS 2012/13) beschäftigten wir uns ein Semester lang mit dem Nahostkonflikt, dem israelischen und palästinensischen Mediensystem und der Darstellung des Konfliktes in deutschen und internationalen Medien. Um die Komplexität des israelisch-palästinensischen Konflikt noch besser zu erfassen und Input für unsere empirischen Studien zu erhalten, die wir im Sommersemester durchführen werden, unternahmen wir – 16 der Kursteilnehmer – zusammen mit unserer Dozentin Prof. Dr. Carola Richter eine Exkursion nach Israel. Vom 2. März bis 12. März 2013 erlebten wir den Konflikt vor Ort, reisten nach Jerusalem, Tel Aviv und in die Westbank und trafen israelische und palästinensische Studierenden, Professoren, Journalisten, NGOs, politische Aktivisten und Blogger.

3. März (Jerusalem):

Am Vormittag besuchten wir die Mediawatch-Organisation *Keshev* in Jerusalem, die die israelische und palästinensische massenmediale Berichterstattung beobachtet, kritisch reflektiert und auch Beschwerden beim israelischen Presserat einreicht. Der Direktor von Keshev, Yizhar Be'er erklärte uns, die Intention seiner Arbeit sei, dass Medien für die Demokratiebildung verantwortlich seien und dementsprechend ein umfassendes Bild des Konfliktes liefern müssten. Die Abwälzung der Schuldfrage auf den politisch „Anderen“ sieht er als größtes Problem im Diskurs der israelischen Medien. Er zeigte uns anhand von Überschriften, Textbeispielen und Fotos, wie der Konflikt in unterschiedlichen Medien aufbereitet und dargestellt wird und wies dabei auf eine systematische Ausblendung bestimmter Themen und Argumentationslinien hin.

Nachmittags unternahmen wir mit Yossi David, Doktorand an der Hebrew University eine Tour durch Jerusalem, bei der wir die Stadt abseits der üblichen Touristenpfade kennen lernen konnten. Er führte uns an Orte, die – für nicht-wissende Augen weitgehend unsichtbar – den Konflikt um Territorium und Deutungshoheit in Jerusalem widerspiegeln. Sei es ein palästinensischer Friedhof, der zum Platz der Unabhängigkeit transformiert wurde, sei es ein neues Einkaufszentrum oder ein profaner Parkplatz – alles hat eine Geschichte, die vor dem Hintergrund des Konflikts gelesen werden kann. Yossi sprach mit uns auch über seine persönliche Geschichte des schwierigen Wandels von einem ultra-orthodox erzogenen Juden zu einem linken Aktivisten.



Alle hören gebannt zu: Die „etwas andere Stadtführung“ gibt uns ganz neue Einblicke in Jerusalem. Foto: Arne Harcks



Stadtführer Yossi David erzählt uns von Kriegen und Kämpfen, die seine Stadt prägten und Grenzen neu setzten. Foto: Arne Harcks

Yossi vermittelte uns außerdem einen Termin mit der palästinensischen Jura-Professorin Nadera Shalhoub-Kevorkian von der Hebrew University, die in der Altstadt Jerusalems lebt

und uns in einem sehr emotionalen Gespräch berichtete, wie der Konflikt ihr alltägliches Leben und ihre Arbeit beeinflusst.

5. März (Jerusalem):

Diesen Tag verbrachten wir an der *Hebrew University* in Jerusalem, auf dem Mount Scopus Campus. Das Institut für Publizistik kooperiert seit einigen Jahren mit dem dort angesiedelten Noah Mozes Department of Communication and Journalism. Wir stellten im Bachelor-Kurs „Contemporary Issues in Journalism“ und anschließend im Master-Kurs „The Changing Faces of Journalism“ den israelischen Studierenden unsere geplanten Studien in kurzen Präsentationen vor und bekamen durch anschließende Diskussionen viel Feedback, Anregungen und Empfehlungen für unsere Forschungsvorhaben. Am Nachmittag nahmen wir am Institutskolloquium teil, in dem die Institutsleiterin Prof. Dr. Esther Schely-Newman und der Promovend Yiftach Ron ihre letzten Forschungsprojekte zu den Effekten von gesellschaftlichen Dialogprogrammen zwischen arabischen und jüdischen Israelis und der medialen Integration von Einwandern diskutierten. Die lebhaften Diskussionen über die Identität der israelischen Gesellschaft und ihrer kommunikativen Reflektion verdeutlichten uns einmal mehr die Vielschichtigkeit der inneren und äußeren Konflikte in Israel. Auch beim gemeinsamen Abendessen mit Mitarbeitern und Studierenden des Instituts wurde noch weiterdiskutiert.



Uni mal anders: Die Studenten präsentieren ihre eigenen Forschungsprojekte an der Hebrew University in Jerusalem. Foto: Arne Harcks



Bei einem Abendessen auf dem Campus haben Studenten und Professoren Zeit, sich kennenzulernen und miteinander zu diskutieren. Foto: Carolina Ambrosi



6. März (Hebron):

Am fünften Tag unserer Exkursion fuhren wir in die palästinensische Stadt *Hebron*, 30km südlich von Jerusalem. Die Stadt ist unglücklicherweise bekannt für die regelmäßigen, gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen radikalen jüdischen Siedlern und Palästinensern. Die Stadt ist geteilt in eine Zone H1, die den Palästinensern vorbehalten ist, und eine Zone H2. In der H2-Zone – dem ehemaligen Stadtzentrum, das heute wie ausgestorben wirkt – leben ca. 800 jüdische Siedler, geschützt von rund 4000 israelischen Soldaten. Wir trafen uns dort mit dem palästinensischen Aktivist Hashim Al-Azza, der trotz der Schikanen und gewalttätigen Übergriffen durch die Siedler als einer der wenigen Palästinenser weiterhin in seinem Haus in H2 lebt. Auch Hashim hat seinen eigentlichen Job infolge der eingeschränkten Bewegungsfreiheit durch die israelischen Checkpoints zwischen H1 und H2 verloren. Hashim führte uns durch die H2-Zone mit ihren verrammelten Geschäften und einer Schule hinter Gittern und erzählte uns einiges über die Geschichte Hebrons und den Lebensalltag der Palästinenser unter israelischer Besatzung. Seinen Widerstand dokumentiert er in YouTube-Videos und auf Facebook – sein Fenster zur Welt.

Am Nachmittag besuchten wir die Abrahammoschee bzw. -synagoge, die sich auch in der H2-Zone befindet und in der es getrennte Bereiche für Muslime und Juden gibt. Hier soll sich das Grab des Stammvaters Abrahams befinden, das für Muslime und Juden gleichermaßen als heilig gilt.



Geschäftiges Treiben in Hebrons belebtem Zentrum in der Zone H1. Foto: Arne Harcks



Zahlreiche gesprühte Aufschriften prangern die Situation in Sektor H2 in Hebron an. Foto: Arne Harcks



Ein Militärposten, der sich quer über die Straße erstreckt trennt Hebrens Sektoren H1 und H2 voneinander. Jeder Passant wird hier gründlich durchgecheckt. Foto: Arne Harcks



Nur ein paar Schritte vom belebten Zentrum im Sektor H1 entfernt, erstreckt sich dieselbe Straße im Sektor H2 und wirkt wie eine Geisterstadt. Foto: Meike Stephan



Der palästinensische Aktivist Hashim Al-Azza erzählt von seinem Leben im Sektor H2. Foto: Meike Stephan



Nach der Führung durch H2 gibt es für alle ein traditionelles palästinensisches Mittagessen: Reis mit Linsen, Joghurt und Gemüse. Foto: Ingo Dachwitz

7. März (Ramallah/Birzeit)

Am Donnerstag besuchten wir die bedeutendste palästinensische Universität in Birzeit bei Ramallah und trafen uns dort mit Studierenden und Dozenten des Medien-Departments. Während eines Campusrundgangs berichteten die Studierenden, die zum Teil selbst als Aktivist*innen tätig sind, vom Studium, alltäglichen Problemen durch die Besetzung und der zunehmenden Nutzung von Social Media als Kommunikationsmittel. Social Media sehen sie dabei als ein Mittel, die Medienhegemonie der durchaus als autoritär eingeschätzten palästinensischen Autonomiebehörde zu umgehen. Vorbild sei dabei der Arabische Frühling.

Danach trafen wir Nour Odeh, die Pressesprecherin der Palästinensischen Autonomiebehörde und Direktorin des Government Media Center. Odeh berichtete über ihre Arbeit als Kommunikationsschnittstelle zwischen Regierung und Bürgern und sprach offen über die großen Erwartungen im Hinblick auf Transparenz und Pluralität, die die Bürger an die PA stellten. Sie identifizierte als ihr größtes Problem in diesem Amt, die Hilflosigkeit, von der Bevölkerung zwar für Regierungshandlungen verantwortlich gemacht zu werden und diese erklären zu müssen – aber aufgrund der Besetzung zumeist gar keine anderen Handlungsoptionen zu haben. Viele palästinensische Aktivist*innen sehen dies allerdings anders und distanzieren sich von der Autonomiebehörde, die sie als korrupt empfinden.

„Use your privilege to fight against the regime of privileges!“, das ist das Motto von Amira Hass, mit der wir uns abschließend im Goethe-Institut in Ramallah trafen. Sie ist Korrespondentin der Tageszeitung Haaretz und die einzige israelische Journalistin, die im besetzten Gebiet lebt. Seit 1997 lebt und arbeitet sie in Ramallah, obwohl Israelis die Stadt nicht betreten sollten. Zuvor lebte sie viele Jahre in Gaza. Zur Erklärung für ihr Engagement sagt sie: "Ich schreibe nicht über Palästina, ich schreibe über Israel", und meint damit die Auswirkungen der Politik Israels auf die Menschen in den palästinensischen Gebieten und deren Rückwirkungen auf die israelische Gesellschaft.



Gespannte Gesichter auf der Busfahrt nach Ramallah: Was wird uns erwarten? Foto: Meike Stephan



Zu Gast bei der Pressesprecherin der Palästinensischen Autonomiebehörde Foto: Carolina Ambrosi

8. März (Jerusalem):

Den Freitag, der muslimische Feiertag, nutzten die meisten, um Jerusalem auf eigene Faust zu erkunden. Ein Großteil nahm an einer organisierten und diesmal touristischen Stadttour teil, manche besuchten die Klagemauer, schlenderten über die Märkte in der Altstadt oder nutzten die Zeit für ihre Studien und führten Experteninterviews. Jedoch gab es an diesem Tag Unruhen in der Stadt. Auf eine Demonstration auf dem Tempelberg, die muslimische Gebetsstätte mitten im Zentrum der Altstadt, reagierte die israelische Polizei mit Tränengas und Schüssen, was wir Studierenden, je nach Standort, zum Teil beobachten konnten.



Warten auf den Beginn der Stadtführung in der Nähe des Jaffa Gate. Foto: Arne Harcks



Auf dem arabischen Markt im historischen Zentrum Jerusalems gibt es allerhand an „morgenländischen“ Souvenirs. Foto: Mathias Hartl

9. März (Ramallah):

Am Samstag, dem jüdischen Feiertag, fuhren wir erneut nach *Ramallah*. Diesmal trafen wir uns dort mit jungen palästinensischen Bloggerinnen und Aktivisten des „PopularStruggle Coordination Committees“ (PSCC). Das PSCC versteht sich als Dachorganisation verschiedener überparteilicher Bürgerkomitees mit dem Ziel, Widerstand gegen die israelische Besatzung in Form von unbewaffneten Demonstrationen, Kampagnen und Boykottenzu leisten – nach dem Vorbild der ersten Intifada. Die Aktivisten erläuterten ihre Sicht der derzeitigen Lage in der Westbank und erzählten uns, wie sie die Bürgerkomitees unterstützen und dass Social Media für sie ein wichtiger Informations- und Mobilisierungskanal ist. Interessant war insbesondere, wie stark sich die AktivistInnen von der palästinensischen Autonomiebehörde einerseits und von der international favorisierten Zwei-Staaten-Lösung andererseits distanzieren und diesen mittels ihrer Proteste online wie offline Ausdruck verliehen.

Gegen Abend, zum Ende des Shabbat, fuhren wir dann in Sammeltaxis nach Tel Aviv – das zwar nur 80 km von Ramallah und Jerusalem entfernt ist, aber in einer anderen Welt zu liegen scheint – und ließen den Abend in einem der vielen Straßenrestaurants in Jaffa ausklingen.



Tel Aviv wird von den Einheimischen gern „die Seifenblase“ genannt. Hier merkt man zwischen all den netten Bars und Café wenig vom Konflikt. Foto: Meike Stephan



Abendessen in Tel Avivs gemütlichen Seitenstraßen. Foto: Carolina Ambrosi

10. März (Tel Aviv):

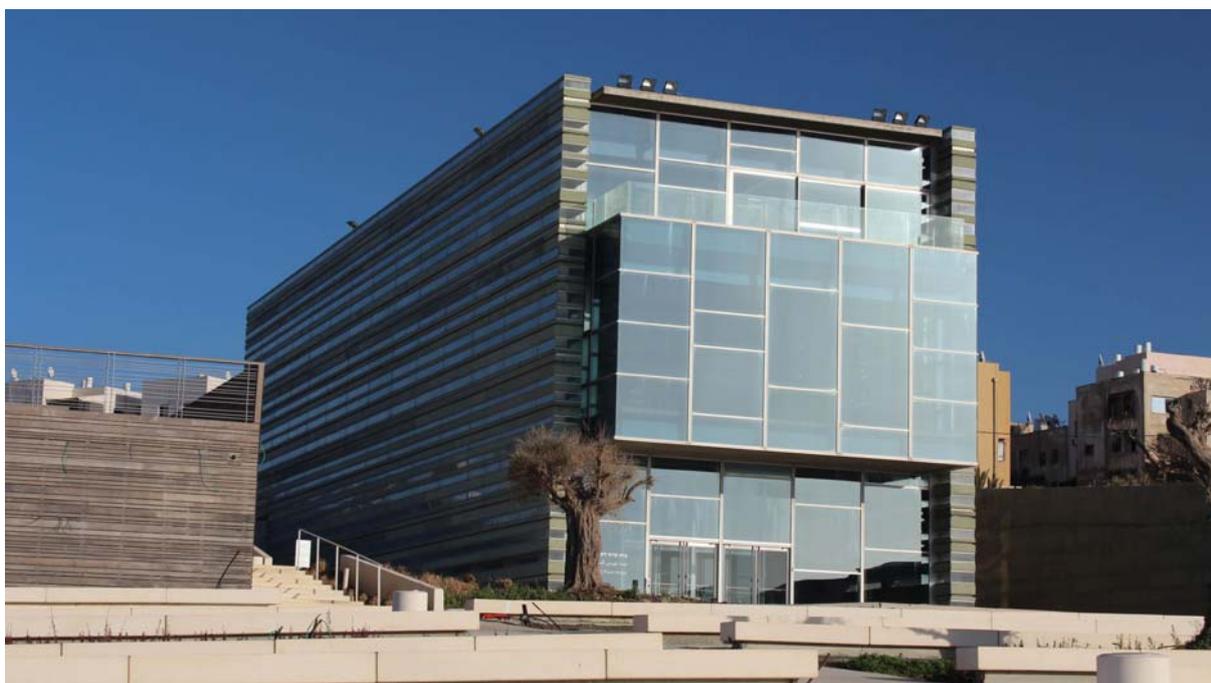
Die beiden Tage in Tel Aviv standen ganz im Zeichen der israelischen Medien. Die Presselandschaft ist mit ihren vier dominierenden Zeitungen mit verschiedenen politischen Prämissen ein sehr interessantes Studienobjekt. Auch sie hat mit der Zeitungskrise zu kämpfen, zusätzlich mit Zensurmechanismen, wie wir sie in anderen Demokratien nicht kennen und einem Rallye-around-the-flag-Syndrom in Zeiten von Gewaltausbrüchen. Dazu kommt aber auch massiver Druck durch eine erst 2007 auf den Markt gekommene Gratiszeitung namens Israel Hayom, die Benjamin Netanyahu unterstützt und schnell zum Marktführer geworden ist.

Zunächst unterhielten wir uns mit Arik Bachar, Generalsekretär des *Israeli Press Councils*. „Es ist nicht Aufgabe des Staates festzulegen, was wahr ist und was nicht“, sagte er über die Pressefreiheit in Israel, die er trotz einiger Gesetze und der Militärzensur als recht robust einschätzt. Das Press Council entspricht dem Deutschen Presserat, wird jedoch von Verlegern finanziert. Wir trafen den Generalsekretär im Goethe-Institut in Tel Aviv und sprachen über die Macht der israelischen Zensurbehörde, die sowieso in Zeiten von Blogs und Social Media immer kleiner wird. Diese könnten nicht so einfach kontrolliert werden, stellte Bachar fest.

Danach ging es weiter zum *Peres Center for Peace*, einer NGO, die das gegenseitige Kennenlernen von Israelis und Palästinensern unterstützt, um eine De-Humanisierung des Anderen zu vermeiden. So organisiert die Organisation beispielsweise gemeinsame Fußballturniere oder medizinische Unterstützung.



Das Peres Center for Peace liegt direkt an der Mittelmeerküste Foto: Arne Harcks



Das Perez Center for Peace Foto: Arne Harcks



Das Stadtbild von Tel Aviv gleicht jeder modernen Metropole und bildet einen hohen Kontrast zum historischen Stadtbild von Jerusalem. Foto: Ingo Dachwitz

11. März (Tel Aviv):

Am nächsten Tag ging es weiter mit unserer Tour durch die israelische Presselandschaft: Wir trafen zunächst Aluf Ben, den Chefredakteur von *Haaretz*, der größten linksliberalen Zeitung Israels. Dieser erklärte uns einen einfachen Trick, die Zensurbehörde zu umgehen: Brisante Fakten werden einem vertrauten ausländischen Medium zugespielt. Dieses zu zitieren sei kein Problem und würde nicht zensiert werden. Die *Haaretz* bezeichnet sich selbst als kritisch gegenüber dem Militär, allerdings bestünde bei Themen, die mit dem Militär zu tun haben, generell ein großer Hang zur Selbstzensur. In Israel gibt es eine dreijährige Wehrpflicht, die nur schwer umgangen werden kann. So sind die meisten Israelis von ihrer Militärzeit geprägt, die Armee genießt hohes Ansehen im Land. Dies führe umgekehrt aber auch dazu, dass aufgrund einer Art kollektiven Identität hohe Militärs sehr offen gegenüber Journalisten seien und man als Journalist sehr schnell an brisante Informationen komme. Entsprechend hoch ist auch die gefühlte Verantwortung auf Seiten der Journalisten.

Danach besuchten wir die Tageszeitung *Ma'ariv*, die vormals zweitgrößte israelische Tageszeitung, die sehr stolz auf ihren internen Pluralismus ist. Diese hatte eben erst eine wirtschaftliche Krise hinter sich und stand kurz vor dem Bankrott. Der Chef des Auslandsressorts erklärte uns, dass es Wochen gab, an denen die Redakteure die Toiletten selbst putzen mussten, da das Unternehmen kein Geld für Reinigungspersonal hatte. Nun wurde die Zeitung von einem national-religiösen Siedler aufgekauft, was sich auch allmählich in der Aufmachung der Zeitung zeigt. So wäre die Zeitung familienfreundlicher, eher politischer und eher auf Jewish Affairs fokussiert als früher. Auch die Siedler würden mehr Raum bekommen. Der Lage auf dem Anzeigenmarkt in Israel sei jedoch weiterhin fatal, da *Israel Hayom* die Anzeigenpreise nach unten drücke.

Am Abend veranstalteten wir ein Abschiedsessen auf der offenen Küche der Hostel-Dachterrasse.



Das aus Kichererbsen zubereitete Humus hat sich während unserer Reise bei allen Teilnehmern als sehr beliebte Speise entwickelt! Foto: Arne Harcks



Zubereitung des gemeinsamen Abendessens in der Küche auf der Terrasse. Foto: Matthias Hartl

12. März (Tel Aviv):

Am letzten Tag unserer Exkursion stand der Besuch des ARD-Korrespondenten und ARD-Fernsehstudioleiters in Tel Aviv, Richard C. Schneider, auf dem Programm. Der lockere Erfahrungsbericht des versierten Journalisten war ein gelungenes Resümé zum Ende der Exkursion. Von Richard Schneider lernten wir, dass die Berichterstattung in Deutschland immer weniger internationale Themen inkludiert. Im Hinblick auf den Nahostkonflikt sei „frustrierend“, dass man kaum noch über Entwicklungen berichten könne, sondern hauptsächlich über unmittelbare Gewaltausbrüche. Außerdem klärte er uns auf über seine journalistische Arbeit im Dreieck von Heimatredaktion, der israelischen und der palästinensischen Seite.

Gegen Mittag verließen wir Tel Aviv Richtung Flughafen und landeten ein paar Stunden später schließlich nach 11 Tagen bei 26 Grad und Sonne plötzlich im Schnee in Berlin.



Kurz vor der Abreise ein letztes Gruppenfoto vor unserem Hostel. Leider sehen wir auch hier nicht alle Teilnehmer komplett versammelt. Foto: Ein unbekannter Schreiner

Fazit

Insgesamt war die Israel-Exkursion eine Entdeckungsreise auf den Spuren des Nahostkonflikts mit vielen spannenden Gesprächspartnern. Sie war eine einzigartige Erfahrung, da wir so die Möglichkeit hatten, für die nun folgenden Studien im Rahmen des Seminars den Nahostkonflikt besser verstehen zu können und Input zu erhalten. Neben den persönlichen Lehren, die wir aus der Fahrt ziehen konnten, sammelten wir außerdem Inhalte für unsere Forschungsarbeit im nächsten Semester. Dennoch hinterließ die Reise auch einige offene Fragen. Aber eines ist klar: Eine Lösung des Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern liegt aktuell noch in weiter Ferne.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei Frau Prof. Dr. Carola Richter für die tolle Planung und Organisation dieser außergewöhnlichen Studienreise!

Ein Reisebericht von Svenja Bednarczyk, Anne Pusch und Mareike Witte.